

Die wissenschaftliche Beobachtung

1. dient einem bestimmten **Forschungszweck**,
2. wird „**systematisch geplant** und nicht dem Zufall überlassen“,
3. wird „**systematisch aufgezeichnet** und auf allgemeinere Urteile bezogen“, stellt keine „Sammlung von Merkwürdigkeiten“ dar,
4. wird „wiederholte(n) Prüfungen und Kontrollen hinsichtlich der **Gültigkeit, Zuverlässigkeit** und **Genauigkeit** unterworfen (...), gerade so wie alle andere wissenschaftlichen Beweise“ (Jahoda, Deutsch & Cook 1966, 77).

Ergänzt werden könnte diese Definition durch die Elemente der **Selektion** und der **Auswertung**:

„**Selektion**: Das bedeutet, daß wir bestimmte Aspekte unseres Wahrnehmungsfeldes genauer betrachten, andere aber vernachlässigen. (...) **Auswertung**: Beobachtung ist immer auf eine Auswertbarkeit der Ergebnisse ausgerichtet“ (Greve & Wentura 1997, 12) Auch sind als Spezifikum der Wissenschaftlichkeit „die Kriterien der **Replizierbarkeit** und **Objektivität**“ (Greve & Wentura 1997, 13) zu berücksichtigen.

(Quelle: Lamnek, Beobachtung, 2001 aus: Hug, Bd. 2, S. 265, Hervorhebungen: F.R.)

Definition wissenschaftliche Beobachtung

Unter einer wissenschaftlichen Beobachtung ist damit „*das systematische Erfassen, Festhalten und Deuten sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens zum Zeitpunkt seines Geschehens*“ (Atteslander 1995, 87) zu verstehen.

Diese Definition ließe sich ergänzen: Die Beobachtung ist „*ein Verfahren, das auf die zielorientierte Erfassung sinnlich wahrnehmbarer Tatbestände gerichtet ist, wobei der Beobachter seine Beobachtung zu systematisieren und die einzelnen Beobachtungsakte zu kontrollieren*“ hat. (Grüner 1974, 26).

(Quelle: Lamnek, Befragung, 2001 aus: Hug, Bd. 2, S. 266)

Formen bzw. Verfahren der Beobachtung

1. **Strukturierte vs. unstrukturierte** Beobachtung
2. **Offene vs. verdeckte** Beobachtung
3. **Teilnehmende vs. nicht-teilnehmende** Beobachtung (Partizipationsgrad)
4. **Natürliche vs. künstliche** Beobachtungssituation
5. **Eigenbeobachtung** (Psa., Psychiatrie, Zeitbudget) **vs. Fremdbeobachtung**
6. **Direkte vs. indirekte** Beobachtung (zeitversetzt *aus Dokumenten*)
7. **Beobachtung mit oder ohne Manipulation von unabhängigen Variablen**
8. **Vermittelte vs. unvermittelte** Beobachtung

Die denkbare Vielfalt erfährt in der empirischen Forschungsrealität eine Begrenzung. Die wohl häufigste Konstellation in der Soziologie dürfte so aussehen:

- „Die Beobachtung erfolgt in einer natürlichen Situation (Feldbeobachtung).
- Der Sozialforscher nimmt an den Interaktionen in der sozialen Situation teil (teilnehmende Beobachtung).
- Die Übernahme einer in der sozialen Situation akzeptierten Rolle ermöglicht den Zugang zum sozialen Feld.
- Die Beobachtungsergebnisse werden, wie bei der teilnehmenden Beobachtung meist üblich, nachträglich protokolliert“ (Diekmann 1997, 461f.).

(nach Lamnek Beobachtung 2001 aus Hug, Bd. 2, S. 267ff.)

Methodische Aspekte der Beobachtung

Die wissenschaftliche Beobachtung – gleichgültig welche spezifische Form angewandt wird – hat nach Bunge (1967) fünf wesentliche Elemente im Forschungsprozess zu bearbeiten und zu kontrollieren:

- das Beobachtungs**objekt** (= Gegenstand der Beobachtung),
- das Beobachtungs**subjekt** (= die zu Beobachtenden),
- das **Beobachtungsfeld** (= Umstände der Beobachtung),
- die **Mittel der Beobachtung** (menschliche Sinnesorgane, technische Apparate etc.)
- die theoretischen und methodologischen Annahmen und Voraussetzungen, die zur konkreten Ausformung der genannten Elemente führen.

(in Anlehnung an Lamnek Beobachtung 2001 aus: Hug, Bd. 2, S. 270)

Der Beobachter

Ihm kommt bei der Methode der Beobachtung ein erhebliches Gewicht zu. An ihn werden hohe Anforderungen gestellt und es werden ihm schwierige **Wahrnehmungs-, Selektions- und Reduktionsleistungen** abverlangt. „Die Aufgaben des Beobachters lassen sich in vier Stichworte zusammenfassen: *entdecken, beurteilen, codieren und registrieren*“ (Berger & Wolf 1989, 249).

Welchen Status der Beobachter in der Beobachtung besitzt, hängt zum einen von seinem **Partizipationsgrad** (teilnehmend vs. nicht-teilnehmend) und zweitens den damit korrespondierenden Beobachterrollen im Feld ab. Der Beobachter hat im Beobachtungsfeld generell zwei Rollen einzunehmen, nämlich zum einen die Rolle des Forschers, zum anderen die Rolle als (partieller) Teilnehmer am Geschehen im Feld.

„Mehr als bei anderen Erhebungsinstrumenten hängt die Qualität der Untersuchungsergebnisse direkt vom Beobachter ab. Deshalb sind die Beherrschung der Theorie und Methode der Beobachtung, Einsatzbereitschaft, Gewissenhaftigkeit, selbstkritische Haltung und Exaktheit unverzichtbare Eigenschaften eines Beobachters“ (Berger & Wolf 1989, 249).

Das Beobachtungsschema

ist der Plan, der angibt, was und wie, wo zu beobachten ist. Es definiert die Zahl und Art der Beobachtungseinheiten, deren besonders relevante Dimensionen und gibt Beispiele für die Sprache, in der beobachtet werden soll. Es ist damit die Zusammenfassung der operationalisierten Hypothesen. Die relevanten Aspekte der Beobachtung müssen aus den Hypothesen des Forschers und der soziologischen Theorie abgeleitet werden“ (Friedrichs & Lüdtkke 1971, 51). Es lassen sich dabei verschiedene Arten von Beobachtungssystemen unterscheiden:

1. *Zeichen-Systeme* verlangen vom Beobachter lediglich, das Auftreten eines bzw. zum Teil auch mehrerer Ereignisse zu registrieren.
2. *Kategorien-Systeme* klassifizieren die auftretenden Ereignisse in durch das Beobachtungsschema festgelegte Kategorien.
3. *Schätz-Skalen* (auch „*Rating-Verfahren*“) verlangen vom Beobachter „eine Beurteilung des Ausprägungsgrades eines beobachteten Verhaltens (z.B. Gestik in einer Diskussion) durch Zuordnung einer Zahl oder einer verbalen Bestimmung (z.B. stark-mittel-schwach)“.

Die **Entwicklung eines Kategoriensystems** ist ein entscheidender Schritt bei der Durchführung einer Beobachtung. Es hat folgenden formalen und inhaltlichen Kriterien zu genügen:

- die Kategorien sollen *eindimensional* sein;
- die Kategorien müssen sich *gegenseitig ausschließen* (disjunkt sein), also ein Ereignis darf nur einer einzigen Kategorie zugeordnet werden können, obgleich auch Mehrfachkodierungen möglich sein können;
- die Kategorien müssen *vollständig* sein; alle Ereignisse, die zum Gegenstand gehören und möglicherweise auftreten, müssen erfasst werden können, wobei eine *Residual-kategorie* oft unvermeidlich ist; die Restkategorie darf aber keine sehr große Besetzung erfahren,
- die Kategorien müssen *konkret* sein, die beobachtbaren Sachverhalte müssen den Kategorien zugeordnet werden können;
- die *Anzahl* der Kategorien muss *begrenzt* sein, sie sollte wegen der limitierten Wahrnehmungsfähigkeit nicht zu groß sein;
- die Kategorien sollen auf der Basis einer *vorausgegangenen theoretischen Konzeption* entwickelt werden (Grümer 1974, 43).

Die Beobachtung anhand eines vorab definierten Beobachtungsschemas ist charakteristisch für die quantitative Forschung. Der qualitative Forscher hingegen geht „weder (...) anhand vorab formulierter Hypothesen ins Feld, noch hat er diese operationalisiert, noch standardisiert“ (Lamnek 1995b, 283). Dementsprechend kommt bei der qualitativen Beobachtung kein Beobachtungsschema in obigem Sinne zum Einsatz. Das Anliegen des qualitativ arbeitenden Forschers „ist vielmehr, das soziale Feld zu Wort kommen zu lassen (first order concepts), um daraus dann seine theoretischen Überlegungen (second order concepts) als Hypothesen zu entwickeln“ (Lamnek 1995b, 283).

.....

Beobachterschulung

Es gibt **unterschiedliche Beobachertypen** (beschreibend, beobachtend, emotional, gelehrt, idealistisch). Um bei einer Beobachtung „sicherzustellen, daß das Ergebnis einer Datenerhebung (...) nicht lediglich die Weltansicht des Forschers bzw. diejenige einzelner Beobachter reflektiert, ist es notwendig, immer **mehrere Beobachter** einzusetzen“ (Schnell & Hill & Esser 1999, 371). Daraus ergibt sich jedoch eine **weitere Anforderung:**

Die **Codierungen der einzelnen Beobachter dürfen sich nicht unterscheiden**. Nur „wenn mehrere unabhängige Beobachter gleiche oder ähnliche Codierungen des gleichen beobachteten Ereignisses vornehmen, kann von einer reliablen Messung ausgegangen werden“ (ebd.) (**Intercoder-Reliabilität**). Für die Zuverlässigkeit einer Beobachtung ist allerdings nicht nur die Intercoder-Reliabilität wichtig, sondern auch, dass die Codierungen der je einzelnen Beobachter über die Zeit oder bei mehrfacher Codierung konsistent sind (**Intracoder-Reliabilität**).

Angesichts dieser Schwierigkeiten, die in Bezug auf den bzw. die Beobachter auftreten bzw. auftreten können, ist es **unabdingbar, vor der eigentlichen Feldphase eine Beobachterschulung durchzuführen**.

Beobachterschulung – 2

Zwei Ziele werden mit ihr verfolgt:

1. „Der Beobachter muß so geschult werden, daß er das Kategoriensystem beherrscht und jedes beobachtete Verhalten möglichst fehlerlos einordnen kann. Damit ist die Beherrschung der Aufzeichnungswerkzeuge (Beobachtungsbogen, Aufzeichnungsgeräte) verbunden.
2. Der Beobachter muß geschult werden, sich so zu verhalten, daß er VI-Effekte vermindert.

Allgemein werden für eine Beobachterschulung folgende „**Trainingsschritte**“ empfohlen:

- „Informationen der Beobachter über die Absicht der Studie;
- Probebeobachtungen ohne endgültiges Beobachtungsschema, um die Schwierigkeiten der Methode kennenzulernen und Sensibilität gegenüber relevanten Verhaltensweisen zu erlangen,
- Information und Diskussion über die Items des Beobachtungsschemas,
- Anwendung des Beobachtungsschemas in einem Rollenspiel,
- Diskussion der ersten Erfahrungen und gegebenenfalls die Revisionen des Beobachtungsinstruments,
- Pretest unter ‚Ernstbedingungen‘,
- Prüfung der Übereinstimmung der Beobachter“ (Schnell & Hill & Esser 1999, 372).

Das Problem der Selektivität

Generell ist jede Beobachtung einem dreifachen Selektionsprozess unterworfen, nämlich

1. einer **selektiven Zuwendung**,
2. einer **selektiven Wahrnehmung** und
3. einer **selektiven Erinnerung**.

Die systematische bzw. strukturierte Beobachtung versucht, diese Selektionsprozesse durch Standardisierungen unter Kontrolle zu bringen. Dies bedeutet:

- **„Selektive Zuwendung:** Es muß definiert werden, welche Inhalte zu beobachten sind.
- **Selektive Wahrnehmung:** Es muß definiert werden, worauf bei den ausgewählten Inhalten zu achten ist, wann die Beobachtung beginnt und wie lange sie dauert.
- **Selektive Erinnerung:** Die Beobachtung muß aufgezeichnet werden, entweder mit Hilfe eines Beobachtungsschemas oder durch audiovisuelle Hilfsmittel, deren Material später anhand eines Schemas codiert wird“ (Friedrichs 1990, 271).

Die Operationalisierung

Unsystematische Alltagsbeobachtung und Behauptung d. Lehrers: **„Peter ist in letzter Zeit häufig aggressiv.“**

Studentin im Praktikum soll Peter systematisch beobachten.

Was versteht Lehrer/Studentin/Wissenschaft unter „aggressiv?“ (Theorie[n] – Definition[en])

Theorien/Definitionen helfen jedoch nur wenig bei der direkten Beobachtung, daher müssen **operante Definitionen** her:

Folgendes Verhalten gilt in dieser Untersuchung als „aggressiv“ (operante Definition):

Wenn X

- einen anderen S beschimpft
- einen anderen S schlägt
- einen anderen S tritt
- einen anderen S an den Haaren zieht.

(Was ist mit Bein stellen oder schubsen, ... ?)

Beobachtungsbogen für die system. Beobachtung

Peter schimpft:	III	
Peter schlägt:	I	(Häufigkeitsverteilung)
Peter tritt:	IIII	

...

Damit ist die Beobachtung systematisch erfolgt, aber wissen wir nun,

- ob er aggressiver ist als seine Mitschüler oder
- warum Peter „aggressiv“ ist?